

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Bezugspreis: Durch Posten, wochentäglich frei Haus, halbmönnatlich MRL 0,96,
monatlich MRL 1,90 einschließlich Porto und d. m. — Durch die Post
monatlich MRL 1,90 einschließlich 24 Wp. Postungsgebühr ausdrücklich Belegende.
Daupelgäßstraße Eberlein Hermann-Göring-Strasse 48/50 — Fernpred.-Samml.-Nr. 21701.
Daupelgäßstraße Eberlein Adolf-Hitler-Strasse 625/627 — Fernpred.-Samml.-Nr. 57678.

Einzelpreis 15 Pfg.

Der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches schreitet nach der Begrüßung durch den Duce die Front der auf dem Bahnhof Ostiense in Rom angeletretenen Ehrenkompanien ab. **Presse-Hoffmann.**

Und nun entstand im Frühjahr 1933 die „National-Samling“. Die Quisling einmal erzählte, hat er schon während seines Aufenthaltes in Rußland 1918 beschossen, eine norwegische Volksbewegung zu schaffen. Das Abzeichen der

Ein Soldat schreibt an Dr. Goebbels

Die Meinung der Front über Feindpropaganda

Aus einer Reihe von Briefen, die dem Reichsminister Dr. Goebbels im Zusammenhang mit der Feindpropaganda von Soldaten der Front eingegangen, veröffentlichten wir nachfolgend in einem kurzen Auszug einen besonders bemerkenswerten.

Osten, 10. Januar 1942.

Verehrter Herr Reichsminister!

Verzeihen Sie, wenn ich heute Ihre kostbare Zeit, die doch ausschließlich Ihrem deutschen Volk gehört, mit einem Brief in Anspruch nehme. Doch es drängt mich, Ihnen als Stimme der Front gleichsam zum Thema der Feindpropaganda einiges zu schreiben.

Mit zu Beginn dieses unseres deutschen, ja europäischen Freiheitskrieges die Bestimmungen über das Abhören ausländischer Sender bekanntgegeben wurden, habe ich, offen gestanden, die darin enthaltenen Maßnahmen nicht ganz verstehen können. Manches erschien mir damals als eine gewisse Härte, ich möchte fast sagen, als Einschränkung persönlicher Freiheit.

Darüber ist nun der Krieg gekommen. Er hat uns die einmalige geschichtliche Gelegenheit des Feldherrntums unseres Führers klar vor Augen geführt. Er hat uns den heldenhaften Geist des deutschen Soldaten und seiner Führung ebenso bewiesen wie die Überlegenheit unserer deutschen Waffen, die dabei der deutsche Arbeiter in enger Verbundenheit mit seinen Soldaten geschaffen hat. Er hat uns aber noch etwas anderes gezeigt, und zwar gerade uns Soldaten, die wir das Glück und die Ehre haben, in den vordersten Reihen kämpfen zu dürfen: Die ganze Verlogenheit und Niedertracht der feindlichen Propaganda, sei es feinerzeit der polnischen oder aber besonders der englischen und ihrer, womöglich noch verlogeneren, noch dummeren Schülerin, der russischen. Wir haben es erlebt, daß zu Beginn des Feldzuges gegen die Sowjets gleich nach dem Fall von Luga, der Segner in Flugblättern und durch den Rundfunk die Zerschlagung, ja Vernichtung unserer Panzerdivision bekanntgab. Dies eben in dem Augenblick, in dem die gleiche Division über Nowo und Schemir in feinem Vorstoß, jeden Widerstand brechend, bis vor die Tore Kiwsk vorrückte. Seitdem wurde die gleiche Division mindestens vier- bis fünfmal „geschlagen“ und ebenso oft „vernichtet“. Allerdings immer gerade in dem Augenblick, in dem sie in Wirklichkeit zu einem neuen vernichtenden Stoß gegen den Segner ansetzte oder einen solchen gerade vollendet hatte. Diese Zerschlagung bestand nämlich einzig und allein in den Hin- und Herreden russischer und englischer Nachrichtenagenten und in den Zeitungs- und Rundfunk-„Reportagen“ dieser Front-berichter, die die wahre Front noch nie gesehen und ihren Donner nur aus Entfernungen gehört haben, in die sich noch keine, auch nicht die weiteste Granate verirrt hat.

Das ist ein Beispiel unter Hunderttausenden. Ich könnte beliebig viele andere solcher Beispiele aufzählen, und es gibt wohl kaum einen Soldaten der Ostfront, der nicht mehr als einmal ähnliches aus eigener Anschauung kennen gelernt hätte. In jedem Falle aber konnten wir uns vom glatten, einwandfreien Gegenteil dessen überzeugen, was da gegen den leichtgläubigen Deutschen losgelassen wurde.

Was aber ist der Zweck solcher aus der Luft gegriffener „Nachrichten“? Es geht den Feinden darum, von innen heraus das deutsche Volk zu zerschlagen, um damit zu erreichen, was sie mit den Waffen bisher noch nie erreichten und auch nie erreichen werden.

Wie aber kommen sie bei diesem Kampf gegen das Reich, das sie als Vorbild der Ordnung und

des Ausbaus fürchten mußten, auf so ausgefallene, ja oft unsinnige Lügen, mit denen sie doch normalerweise Gefahr laufen müßten, als Lügen erkannt zu werden und der Lächerlichkeit anheimzufallen?

Einer der Gründe dafür mag wohl der sein, daß es ihnen einmal gelungen ist, mit einer falschen Feindpropaganda das deutsche Volk in entscheidender Stunde innerlich zu entzweiten. Um den zweiten Grund zu erkennen, muß ich etwas weiter ausholen. Jeder erinnert sich des Wortes vom „fair play“, das die Engländer vor dem Krieg mit einem geradezu erstaunlichen Aufwand über die Erde verbreiteten und worunter sie die Anständigkeit, das Spiel mit offenen Karten verstanden oder zumindest von den anderen verstanden wissen wollten. Auch und gerade nach Deutschland drang dieses Märchen vom „fair play“. Darauf aber bauten Churchill und ihre kleinen Lügenapostel ihren Plan. Drei Voraussetzungen waren dabei von besonderer Wichtigkeit, um sie nun noch einmal zusammenfassend anzuführen: 1. Die bereits vor dem Krieg in Umlauf gesetzte und leider tatsächlich zu einem fixen Begriff gewordene Parole von der Anständigkeit, dem „fair play“ der Engländer und all ihrer Methoden. 2. Die Tendenz des Deutschen, alles mit dem Schein von „Objektivität“ nur irgendwie übertrüben, von außen kommende, als das einzig richtige anzuerkennen, zumindest aber in jedem Gewissens, und sei es die unsinnigste Lüge, wenigstens einen wahren Kern zu sehen. 3. Schließlich die Neugierde und die überhebliche Geschwätzigkeit gewisser Vorkriegsleute, die in ihrem Drang, sich mit dem Schein des Mehrwissers, des Klügeren zu umgeben, zum gierigen

Sörner und Verbreiter aller, auch der blümlichsten Lügen werden.

Sehen wir uns doch einmal ein Beispiel aus der Praxis an: Die Frau Trausching, sie hat zufällig den englischen Sender gehört, erzählt, geheimnisvoll flüsternd, der Frau Gimpel: „Haben Sie schon gehört? (Aus ganz verlässlicher Quelle natürlich.) Die 12. Division soll vernichtet sein. (Wahrscheinlich hat die Frau Trausching auch schon etwas von der Verlogenheit und den Methoden sowjet-englischer Nachrichtenübermittlung gehört.) Aber“, und hier kommt das, worauf die Lüge überhaupt beruht, „etwas muß doch dran sein. Der Sohn von der Frau X. hat auch tatsächlich schon vierzehn Tage nicht geschrieben, es muß doch etwas Wahres dran sein.“

Darauf aber hat Churchill gebaut. Mit der Geschwätzigkeit, ja Dummheit der Frau Trausching und ihrer zahlreichen Ebenbilder rechnet er, wenn er diese Lügen ausstreut.

Gegen solche Saboteure unseres Sieges aber, ob aus Klatschsucht, Dummheit oder bewußter Sabotageabsicht, gegen diese Saboteure der Front ebenso wie der kämpfenden Heimat darf genau so wenig Rücksicht geübt werden, wie gegen die britisch-jüdischen Verfassungsagenten, die da und dort noch ihr finsternes Handwerk treiben und die die volle Härte der deutschen Gegenwehr trifft.

Das ist unsere Meinung zu diesem Thema, die Meinung der Front. Nicht nur mit Interesse, sondern mit aufrichtigem Dank, verfolgen wir daher alle Maßnahmen, die das Reich und hier in erster Linie Sie, verehrter Herr Reichsminister, in diesem Kampf der Wahrheit gegen die Lüge, im entscheidenden Kampf um unser deutsches Volk und die endlich so hart erstrittene Einheit befehlen treffen.

Deutschland und sein herrlicher Führer und Feldherr Adolf Hitler

Stieg Heil!

Ihr geg. Hannes Gobitus,
Geht. Feldpost-Nr. 673 47.

Der Untergang der „Barham“

Schilderung eines amerikanischen Augenzeugen

Rom, 2. Februar. Der Bericht eines amerikanischen Journalisten, der an Bord des Admiralschiffes der britischen Mittelmeerflotte, „Queen Elizabeth“ als Augenzeuge der am 25. November 1941 erfolgten Zerschlagung des britischen Schlachtschiffes „Barham“ bezeugt, wird von der römischen Presse in großer Aufmerksamkeit veröffentlicht. Der Schilderung des Amerikaners ist als wichtigstes zu entnehmen:

Der von Zeitungen geschätzte Flottenverband, in dem in Kiel auf das Admiralschiff „Queen Elizabeth“ die „Barham“ und das Schlachtschiff „Valiant“ folgten, war gegen Geleitzüge der Achsenmächte eingesetzt. Am 25. November gegen 16.25 Uhr gelang es einem U-Boot, den Zerstörer-Geleitzug zu durchbrechen und aus rund 600 Meter Entfernung einen Torpedo gegen das Admiralschiff abzuschießen, dem jedoch dieses durch geschicktes Manövrieren auszuweichen vermochte. Vier in kurzen Abständen aufeinander folgende Torpedos trafen dann die ungefähr 500 Meter hinter dem Admiralschiff fahrende „Barham“ vorn an Bord. Das 28.000-Tonnen-Schiff erhielt sofort schwere Schlagseite. Die Offiziere gaben Befehl zum Verlassen des Schiffes. Hunderte von Mann sprangen ins Wasser und flammerten sich an die ins Meer geworfenen Gummiböte. Wenige Minuten nach der Torpedotrafung (um 16.30 Uhr) explodierte die „Barham“, da die Torpedos wahrscheinlich die Munitionskammer getroffen hatten. Trümmer der Panzerung, ganze Schiffsteile, das schwere Landungsmotortboot usw. wurden hunderte Meter hoch in die Luft geschleudert und fielen in bedrohlicher Nähe der anderen Schiffe des Verbandes ins Meer. Durch die Explosion soll sogar das U-Boot, das sich wahrscheinlich beim Abschuss des Torpedos in ungefähr

600 Meter Entfernung von den britischen Schiffen befand, zum Teil aus dem Wasser gehoben worden sein. Jedenfalls wollen Augenzeugen auf der „Queen Elizabeth“ für Augenblicke den Turm des U-Bootes aus dem Wasser ragen gesehen haben. Von der 1400 Mann zählenden Besatzung der „Barham“ wurden, wie Stefani meldet, 500 Mann gerettet, darunter Vizeadmiral Wippl mit seinem Stab sowie zwölf weitere Offiziere.

Ritterkreuzträger Wilhelm Spies gefallen

Berlin, 2. Februar. Der Ritterkreuzträger Wilhelm Spies, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, ist an der Spitze seines Verbandes bei einem Tiefangriff im Ostfeldzug den Heldentod gestorben.

Hauptmann Spies ist aus der Zerstörerrasse hervorgegangen und hat sich als einer ihrer hervorragenden Führer bewährt. Er wurde am 26. 8. 1913 in Rimpur (Unterfranken) als Sohn eines Arztes geboren, kam 1935 als Oberfähnrich zur Luftwaffe und wurde 1936 zum Leutnant, 1938 zum Oberleutnant, 1940 zum Hauptmann befördert. Als Angehöriger der „Legion Condor“ wurde er mit dem Spantienkreuz in Gold mit Schwertern ausgezeichnet. Am 14. 6. 1941 wurde ihm für seine hervorragenden Leistungen das Ritterkreuz verliehen. Er erhielt diese hohe Auszeichnung vor allem für die außerordentlich wagemutigen Tiefangriffe, die er, stets an der Spitze seiner Staffel fliegend, im Südostfeldzug durchführte und die mit ausschlaggebend für die Vernichtung und Zerschlagung der feindlichen Luftwaffe waren. Von seiner Staffel wurden allein in Serbien und Griechenland 122 Flugzeuge am Boden in Brand geschossen. In

schweren Luftkämpfen hat er selbst zehn Flugzeuge abgeschossen. An dem Gefallen des Kreis-Unternehmens war er mit seinen Verbänden gleichfalls in hohem Maße beteiligt. Auch hier hatte er durch führende Tiefangriffe auf feindliche Flugplätze große Erfolge erzielt.

Berlin, 2. Februar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberstl. Eberhard von Kurovski, Chef des Stabes eines Armeekorps; Hauptmann Bruno Schimmler, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment.

Abkürzung einer Sowjet-Kampfgruppe

Erfolgreicher Angriff trotz meterhohen Schnees

Berlin, 2. Februar. Unter schwierigen Verhältnissen legten deutsche Truppen am 31. Januar in der Mitte der Ostfront einen Angriff fort, den sie am 30. Januar begonnen hatten und der zu einem tiefen Einbruch in die bolschewistischen Linien geführt hatte. Durch meterhohen Schnee und in grimmiger Kälte kämpften sich die Infanteristen gegen eine von den Bolschewiken besetzte Ortschaft vor. Obwohl die deutschen Soldaten zahlenmäßig schwächer waren, entriß sie nach schwerem Kampf dem Feind die Ortschaft und behaupteten sie gegen neue bolschewistische Vorstöße.

Durch die Einnahme dieses Ortes schufen die Infanteristen die Voraussetzung für die Abkürzung einer bolschewistischen Kampfgruppe, in deren offene Flanke sie vorzudringen waren. Diese feindliche Kampfgruppe zog sich auf einen Waldstück zurück, um das der Kampf andauert.

Eine Hundertjährige

Die älteste Einwohnerin des Rhein-Wupper-Kreises

WS. Wermelskirchen, 3. Februar. Die älteste Einwohnerin der Amisgemeinde Wermelskirchen und des Rhein-Wupper-Kreises, Frau Witwe Auguste Krutmacher, 100 Jahre alt, geb. 1842, ist am 31. Januar im Alter von 100 Jahren gestorben. Sie war eine sehr fröhliche und geistige Persönlichkeit, die bis zum letzten Augenblick ihres Lebens ihre Pflichten gewissenhaft erfüllte.



Photo: Prediger.

Die Wiege der Hochbetagten stand in der Nachbargemeinde Burdick. Nach dem Tode ihres Gatten siedelte sie vor 40 Jahren nach Wermelskirchen über und fand hier im Haushalt ihrer einzigen Tochter, der Frau Witwe Schultes, eine neue Heimat. Frau Krutmacher, die allgemein Oma Krutmacher genannt wird, verlebte es ausgezeichnet, aus ihrem langen Leben liegend zu plaudern. Viele Gedächtnis- und Liebesfeste hat sie heute noch auswendig. Allezeit hat sie gern zugehört. Sie bestätigte die Wahrheit des Wortes, daß der Gesang das Leben erfreut. Die Hundertjährige gehörte zu den Naturen, die mit frohem Mut und einem gesunden Humor an alle Dinge des Lebens herantreten.

Kleine Heldin Marianna

Roman von Otto Neufeldt

(29. Fortsetzung)

Georg hörte nicht mehr, was Holmann sprach, obwohl er ihm klar auf den Mund sah. Er war zusammengekauert, als habe ihn ein Schlag gegen die Brust getroffen. Er vergaß völlig, daß es Holmann war, der da vor ihm saß und auf ihn eintredete – in Wirklichkeit sah und hörte er Marianna!

Ja, Georg sah und hörte Marianna deutlicher, als hätte sie leibhaftig vor ihm gesessen. Beschämung, Mühsung, Erschöpfung packten ihn gleichzeitig, und eine grenzenlose Dankbarkeit. Was für ein Mädchen – Jannalein! Ich habe dich schlecht behandelt, ich habe dir mißtraut, ich habe dich mit den Lügengarnen in einen Topf geworfen – und das ist deine Antwort darauf! Dieses Opfer? Denn es ist ein Opfer! Ich weiß, wie du an diesen paar tausend Mark hängst, daß du sie geizig hütst, und für mich verschwendest du sie? Sogar heimlich, hinter meinem Rücken, damit ich nichts von deiner Großmut erfahre? Jannalein, Jannalein...

Georg stand plötzlich auf.

Holmann brach mitten im Satz ab. „Was ist denn los mit dir, Faser?“

Georg wachte sich über die Stirne und lächelte abweisend. „Entschuldige, Holmann! Es geht mir alles ein bißchen durcheinander! Ich bin augenblicklich nicht ganz normal im Oberflächlichen...“

Er setzte sich wieder, trank den Rest seines Weines aus und starrte lange in das leere Glas. „Also, wie ist's nun? Machen wir die Sache gleich jetzt ab?“

„Am liebsten tut ich's! Aber wie du selbst sagst: es ist ein Geschenk, kein Geschäft, und deshalb wollen wir beide es uns überlegen, nicht wahr? Vielleicht tut's dir morgen leid...“

„Keine Spur!“

„Immerhin... überstürzen wir nichts! Machen wir's morgen ab, ja?“

„Wie du willst, Faser, aber wir können eben- so gut gleich jetzt...“

„Nein, nein! Solche Sachen muß man sich be- schlafen!“

Sah ich etwa irgendeine Dummheit begangen? Fräulein Holmann sieht glücklich. Ist er mit- traulich geworden? Ahnt er was?

Georg war sehr einsilbig geworden, manchmal lächelte er mit leeren Augen vor sich hin, schüttelte den Kopf und betrachtete dann wieder Holmann mit gerührter Freude.

Er ist ein bißchen beschwipst! dachte Holmann. Und außerdem ist ihm die Freude natürlich zu Kopf gestiegen. Er ahnt nichts! Ich habe mich sehr geschickt benommen! Marianna wird mit mir zufrieden sein!

Bald darauf erklärte Georg, daß er nun gehen müsse. Er begleitete Holmann bis vor dessen Haus, verabschiedete sich herzlich von ihm, drückte ihm mehrmals die Hand, klopfte ihm immer wieder die Schulter und ging. Er schlenderte bis zur Potsdamer Straße und blickte vor sich hin. Unter dem Bülowbogen blieb er stehen, und plötzlich, ohne zu überlegen, was er tat, rief er eine Auto- taxe an.

„Nach Knecht!“ sagte er dem Fahrer und hatte gänzlich vergessen, daß er jeden Großen dreimal umdrehen mußte, bevor er ihn ausgab.

Es ging schon auf elf, als er vor dem Hause hielt, neben dessen Eingang das weiße Email- schilde mit dem Namen des Zahnarztes Dr. Dör- ring angebracht war. Die Tür war verschlossen.

Was will ich eigentlich hier? fragte sich Georg. Wahrscheinlich schlaft oben alles schon? Er hatte gesehen, daß alle Fenster dunkel waren.

Er klopfte auf Geratewohl an ein Fenster des Hochgeschlosses, hinter dem er Licht schimmern sah. Ein alter Mann streckte seinen Kopf heraus, und Georg bat, ihn einzulassen. Er wollte zu Dr. Döring.

„Jetzt, mitten in der Nacht? Da muß es ihn ja mächtig in de' Baden stören, wenn Sie sich das Ding noch jetzt rausziehen lassen wollen!“

„Ja, es stört mich mächtig!“ antwortete Georg. Er ließ sich den Hauschlüssel reichen, öffnete die Tür, gab den Schlüssel wieder ab und stieg die Treppen hinauf. Im zweiten Stock lau- tete er. Er brauchte nicht lange zu warten. Marianna öffnete und fuhr zurück.

„Du...?“ rief sie erschrocken.

Er nahm den Hut vom Kopf und trat wortlos ein.

„Weshalb kommst du noch in sinkender Nacht? Warum sagst du nichts?“

Er hängte seinen Hut auf den Haken, um die Hände frei zu haben, legte seinen Arm um Mariannas Schulter, hob mit der anderen Hand ihr Gesicht zu sich empor und sah sie lange an. Sie rührte sich nicht. Ihr Staunen wich allmählich einer ängstlichen Erwartung.

„Was willst du hier...?“ Georg... Was ist denn?“

„Ich muß dich mal ganz genau ansehen, Jannalein...“

„Weshalb kommst du noch einmal her...?“

„Ja, deshalb...!“

„Du hast mich doch genug schon angesehen!“

„Aber nicht richtig, nie so, wie ich's hätte tun sollen!“

„Ja... was ist denn los mit dir...?“

„Wir sind die Augen aufgegangen, Jannalein, und das muß ich eben gleich benutzen, um dich anzuschauen.“

Sie hielt noch eine Weile seinen Blick ratlos aus. „Noch immer nicht genug?“

Er antwortete nicht. Plötzlich schloß er die Augen und küßte sie auf den Mund. Sie zuckte bestürzt zusammen, stemmte ihre Hände gegen seine Schultern, um ihn zurückzudrängen, aber da er sie nicht freigab, umschlang sie seinen Kopf und zog ihn näher, küßte ihn wieder und wandte mit einem schweren Seufzer ihr Gesicht zur Seite.

Er sagte: „Ich komme von Holmann, Jannalein. Du bist schrecklich dumm. Er hat nach Knechtot aeroden, und da wachte ich im gleichen Augen- blick alles. Aber noch hundertmal dummer als du bin ich! Warum hab' ich nie gemerkt, was für ein guter, tapferer, kleiner Kerl du bist? Ich werde viel zu lernen müssen! Jannalein...“

Sie lächelte, aber es war nicht jenes Glück in ihrem Lächeln, das er zu sehen hoffte.

13.

Am anderen Morgen kam ein Strauß Rosen. Den schickte Peter immer, wenn er Marianna am Tag zuvor nicht gesehen hatte. Als der Bot- kame, als Hilbe die Blumen in einer Vase ord- nete, weil Marianna sich sträubte, sie auch nur zu berühren, sahen die beiden sich raufend an.

„Was nun“, fragte Hilbe. „Nun wollen dich also zwei heiraten! Zwei gute Freunde, und beide wissen nicht mal was voneinander! Schöne Bescherung! Wie willst du dich aus der Schlinge ziehen?“

„Nur mit der Wahrheit! Anders geht es nicht!“

„Und wenn die beiden sich danach an die Kle- ben fügen?“

„Stelle ich mich dazwischen!“

„Armer Peter!“ murmelte Hilbe.

„Die ganze Schuld liegt bei mir!“ bekannte Marianna zerknirsch.

„Soll ich dich rufen, wenn er nachher tele- phoniert?“

„Selbstverständlich! Am liebsten rief ich ihn gleich selber an.“

Peter meldete sich wie gewöhnlich pünktlich um neun Uhr. Man könne die Uhr nach seinem An- ruf stellen, hatte Hilbe einmal gesagt. Er war

nach mißgelaunt, weil er Marianna gestern nicht gesehen hatte, und dies klang deutlich in seinen ersten Worten wider, mit denen er sie begrüßte.

„Aber heute sehen wir uns natürlich! Nicht wahr, Jannalein? Heute helfen dir keine Aus- reden, und wenn du auch bis über die Ohren in deinen Abrechnungen steckst.“

„Ich will auch gar keine Ausreden machen, Peter.“

„Schön! Also dann um sieben, ja? Ich hole dich ab. Mit dem Wagen.“

„Es steht nicht aus, als sollten wir heute schönes Wetter haben...“

„Das ist ja schon wieder eine Ausrede!“ rief er entsetzt.

„Sei brav, Peter! Wir werden heute mal nicht die Umgebung unsicher machen, sondern uns irgendwo in der Stadt treffen, auf eine kurze Stunde, und damit ist's dann genug!“

Er versuchte zu widersprechen, aber sie gab nicht nach, und schließlich willigte er ein, vermut- lich in der stillen Hoffnung, daß sie die „kurze Stunde“ noch verlängern würde, wenn sie erst einmal bei ihm war.

„Und wo sehen wir uns?“ überlegte er. „Irgendwo in der Stadt?“ Sie hörte ihn leise lachen. Er wisse in der Tiergartenstraße ein kleines Café, eine richtige almodische Skandinavien- und Liebesbäckerei mit köstlichen Waffeln und Bindbeutelchen. Ob sie dorthin kommen wollte?

„Ja, gern! Aber warum gerade dorthin?“

„Das werde ich dir sagen, wenn wir unseren Kaffee trinken, denn wenn du mir nun schon die Auskunft verdröben hast, mußt du wenigstens zwei Stunden früher frei für mich sein! Anders ist's nicht! Einverstanden?“

Sie war einverstanden, und Peter freute sich über seinen kleinen Sieg.

Die bekommenen Gedanken, mit denen sie die- ser Begegnung entgegenah, verließen sie wäh- rend des ganzen Tages nicht. Einmal rief sie in Hennigsdorf an, wo sie Georg vermutete, aber sie traf ihn nicht an, weil er irgend etwas Be- hördliches zu erledigen hatte, und sie mußte nun wohl oder übel ohne ein gutes Wort von ihm zu dem Caféhaken gehen, von dem er nie etwas erfahren durfte. Erst am späten Abend wollte er heute kommen.

Gegen vier machte sie sich auf den Weg. Peters kleiner Biersteg hielt in der Nähe der Skan- dinate. Sie ronzelte die Wachen, als sie ihn sah und steuerte gerade auf die Eingangstür zu. Peter hatte sie schon kommen sehen und strahlte vor Freude. Auch ihn sah sie kaum an. Er wollte ihr die Hand küssen, aber sie entzog sie ihm ruck- lich.

(Fortsetzung folgt)

Paris. Ein- geheißt. Ein- dem Fenster. Schreibzeug in- davor. An- zettel. Mozart, jabet und un- auf und ab. Duc de Guine- müßt sich eif- Talent und un- komponierte- dung dazu, nur für Schützernhei- Am Aben- seinem tres- Brief diese L- Heute ha- und was ich- setzen andela- aufrieben – den ich ihr a- macht. Nun- schreiben, es- aber ich kann- sich weiter s- wirklich das- keines da – müssen. Sie- nichts. Ich h- Probit; unt- einen ganz- zu veruchen- machen kann- dachte ich, si- anfangen sol- Tact an zu- fortfahren, i- gieng endlic- so sprach ich- anfangen – Die lapri- Ihre Augen- entlang, sie- gebeuer an- nichts ein. C- los. Mozart f- Er entnim- teren Alleg- Ingeheim- seiner schön- rührt ihn s- „Ja, sie- und es kann- von einem M- was ich für- Menuett an- Wir haben u- Dr. Fritz- Arpáschitz- men (zur Se- 31. Janu- Wir haben u- Bel, Udo K- peral-Barn- Zerrhenit- Wehrmach- Claus-Dieter- Geburt ein- halters zu- Freude an- Kammann, W.-Elberfel- 31. Januar- Statt Karten- glückliche- den Stamm- erfreut an- Dörr, z. Z- Willi Pohl- macht. W- fer Str. 73- Statt Karten- Geburt e- zeigen in- Erich Klei- Ryssemus- Wuppertal- Statt Karten- der glückli- sunden To- barer Freu- Lemhöfer g- Heinz Lem- 31. Januar- nerinnen- Hart, die M- lieber- der liebev- des, unse- Schwieger- Onkel und- S- Brunc- im Osten- 30. Jahren- hat in sol- lung, zot- sein Lobe- geliebte H- In stiller- welker g- Huthwell- und Fra- Figge; und Fra- dern; Eu- Liesel g- Huthwell- und Fra- rüdel; Fr- im Feld- geb.Huth- heimer, Frau Fr- Familie- Wuppertal- Boekmüh-

Der junge Mozart erteilt Unterricht

Ein Grund eines Originalbriefes vom 14. Mai 1778

Paris. Ein kühler Morgen. Das Zimmer ist geheizt. Ein zierliches gelbes Klavier steht vor dem Fenster, daneben ein kleiner Tisch mit Schreibzeug und buntem Tintenfaß, zwei Stühle davor. An den Wänden ein Sofa und mehrere Sessel.

Mozart, in selbongrünem Frack, Spitzenjabot und untadelhafter Frisur, geht im Zimmer auf und ab. Am Tisch sitzt die junge Tochter des Duc de Guines über ein Notenblatt gebeugt und müht sich eifrig. (Sie hat sehr viel musikalisches Talent und spielt ausgezeichnet die Orgel. Nun soll sie auf den Wunsch des Vaters auch etwas komponieren lernen; sie zweifelt an ihrer Begabung dazu, doch der zärtliche Vater hält bei nur für mangelndes Selbstvertrauen oder Schüchternheit.)

Am Abend desselben Tages schreibt Mozart seinem treuen Scher Leoopold Mozart in einem Brief diese Unterrichtsstunde:

„Heute habe ich ihr die 4te Lektion gegeben, und was die Regeln der Composition, und das setzen anbelangt, so bin ich so ziemlich mit ihr zufrieden — sie hat mir zu den ersten Menuetten ich ihr ausgesetzt, ganz gut den Baß dazu gemacht. Nun fängt sie schon an Stimmung zu schreiben. es geht; aber sie Ennuiert sich gleich; aber ich kann ihr nicht helfen; ich kann ohnmöglich weiter schreiben. es ist zu früh, wenn auch wirklich das genie da wäre, so aber ist leider keines da — man wird alles mit Kunst thun müssen. Sie hat gar keine Gedanken. es kommt nichts. Ich habe es auf alle mögliche Art mit ihr probirt; unter andern fann mir auch in Sinn, einen ganz simplen Menuett auszuweisen, und zu versuchen, ob sie nicht eine Variation darüber machen könnte? — ja, das war umsonst — Nun dachte ich, sie weis halt nicht, wie und was sie anfangen soll — ich fienig also nur den ersten Tact an zu variiren, und sagte ihr, sie solle so fortfahren, und bei der idée bleiben — das gieng endlich so ziemlich, wie das fertig war, so sprach ich zu ihr, sie möchte doch selbst etwas anfangen — nur die erste Stimme, eine Melodie —“

Die kapriziöse Kleine denkt angestrengt nach. Ihre Augen schweifen an der Decke des Zimmers entlang, sie sucht, sie strengt ihren Kopf ungedeuer an — aber es fällt ihr ganz und gar nichts ein. Sie lächelt etwas mühsam und hilflos.

Mozart spaziert indessen ruhig auf und ab. Er entnimmt dabei zum Zeitvertreib einen munteren Allegro für seine neueste Sinfonie. Inzwischen bewundert er die zarte Kadenzlinie seiner schönen Schülerin. Ein hörbarer Seufzer rührt ihn schließlich.

„Ja, sie besann sich eine ganze Viertel stund und es kam nichts. Da schrieb ich also 4 tacte von einem Menuett und sagte zu ihr — sehen sie, was ich für ein Esel bin; ist fange ich einen Menuett an und kann nicht einmal den ersten

theil zu ende bringen — haben sie doch die gütte und machen sie ihn aus.“

Ihre hellbraunen Augen blickten ihn ungläubig und rassel an. „da glaubte sie das wäre ohnmöglich.“

Aber er beharrt auf der gestellten Aufgabe. Doch als er ihr den Rücken kehrt, lacht er heimlich vor sich hin: allzu kurios steht ihr erschrockenes Gesichtchen aus! Dann befinnt sich der Zweiundzwanzigjährige sogleich wieder auf seine Meisterwürde und betrachtet mit ernster Miene einen galanten Stich an der Wand.

Die kleine Herzogin huscht inzwischen ans Klavier und schlägt zaghaft ein paar zirrende Töne an.

„Bravo“, klingt es ermunternd hinter ihr. Das hilft. Sie eilt mit heißen Wangen an ihren Platz zurück. Die zarte Kleiber freit hörbar.

„Endlich mit vieler mühe — kam etwas an tage; ich war doch froh, das einmal etwas kam. Dann mußte sie den Menuett ganz ausmachen — das heißt, nur die Erste Stimme, über Haus aber habe ich ihr nichts anders anbefohlen, als meine 4 tacte zu verändern, und von ihr etwas zu machen — einen anderen anfang zu erfinden — wenn schon die nemliche Harmonie ist, wenn nur die Melodie anders ist. Nun werde ich morgen sehen, was es ist.“

Mit deutlicher Erleichterung auf beiden Seiten schließt die Stunde.

Ilse Fahrenholtz.

Fritz Reuter und seine Festungshaft

Bei der allgemeinen Amnestie vergessen

Vor 105 Jahren erhielt Fritz Reuter die amtliche Mitteilung, daß die gegen ihn verhängte Todesstrafe durch König Friedrich Wilhelm III. in eine 30jährige Festungshaft umgewandelt sei. Am 31. Oktober 1832 war Fritz Reuter in Berlin verhaftet und auf die Boigte gebracht worden, weil er einer Verurteilung anheingehört habe und des Demagogentums verdächtig war. Am 11. September 1834 fand das letzte Verhör Fritz Reuters vor dem Kammergericht statt. Am 15. September war die Schlussverhandlung. Das Urteil erfuhr Reuter nicht. Unter strenger Bewachung wurde er am 12. Oktober 1834 nach der Festung Silberberg gebracht.

Erst am 28. Januar 1837, nach dreijähriger Haft, wurde Fritz Reuter im Rathaus zu Silberberg das Urteil bekannt gegeben. Man war dabei äußerst rücksichtsvoll und verordnete ihm zunächst den Gnadenakt des Königs und dann erst das Todesurteil. Nachdem am 7. Juni 1840 Friedrich Wilhelm III. gestorben und am 10. August eine allgemeine Amnestie für politische Vergehen erlassen war, mußte Reuter feststellen, daß er nicht unter den Amnestierten war. Man hatte ihn, der die Haft in einer medienburgischen Festung verbüßte, vergessen! Erst durch eine Verfügung der

medienburgischen Regierung wurde er am 25. August 1840 aus der Landesfestung Dömitz nach fast siebenjähriger Festungshaft entlassen.

Testament eines Theater-Begeisterten

Eine seltsame testamentarische Verfügung traf der jüngst in Buenos Aires im Alter von vierzig Jahren verstorbene Juan Botomachi. Zeit seines Lebens ein großer Theaterenthusiast hatte er als bescheidener Statist am Kolosseum-Theater gewirkt, zu seinem Schmerz aber niemals eine Rolle, auch nicht die winzigste spielen dürfen. Um aber seiner Leidenschaft sozusagen über das Grab hinaus zu frönen, hinterließ er dem Kolosseum-Theater seinen Schädel, mit der Bestimmung, daß dieser Schädel in der berühmten Friedhofskirche des „Samlet“ als Schädel des armen Dorit Verwendung finde.

Schlagfertig

Als Matkowsky noch bei der Schmiere weilte, passierte es eines Abends, daß ein Koblkopf auf die Bühne geflogen kam. Geistesgegenwärtig trat Matkowsky an die Kante und hielt folgende Ansprache: „Meine Herrschaften! Ich freue mich, daß Ihnen mein Spiel gefällt, das beweist mir Ihre Beifallsäußerung. Ich habe allerdings noch nicht erlebt, daß ein Zuschauer aus Begeisterung seinen Kopf verloren hat.“

Dichterstunde Arthur Rehbeins (Hf vom Rhyn) im Rheinischer Stadttheater. Für den Geheimen Hofrat Arthur Rehbein (geb. in Remscheid) veranstaltet die Stadt Remscheid, in Anbetracht seines in diesem Jahre stattfindenden 75. Geburtstages, im Remscheider Stadttheater am 8. Februar morgens 11.15 Uhr, eine festliche Dichterstunde. Außer Völkern und Ibsen'schen Gedichten wird der Dichter auch einige heitere und ernste Prosastücke lesen. Ein Gesangsverein, dessen Ehrenmitglied Rehbein ist, wird mehrere vertonte Gedichte Rehbeins, u. a. das Heimalied, für das er bei den Kölner Blumenfestspielen die goldene Ehrenkette der Stadt Remscheid erhielt, vortragen. Die Rehbeinsche Muse fand auch in den Schulbüchern Eingang. Rehbein war Präsident des Deutschen Schriftsteller-Verbandes und nachher Ehrenmitglied des im Jahre der Nachtererhebung gegründeten Reichsverbandes Deutscher Schriftsteller. Heute betreut er als Gründer und Bundesleiter den v. v. „Rehbein in aller Welt“, dem viele prominente Autoren und Journalisten als Mitglieder angehören, u. a. der frühere Reichsminister Dr. Jarres und der ehemalige Oberbürgermeister Dr. Hartmann.

Chef-Dramaturg Gerhard Schumann. Der Stadtgaar Generalintendant Gustav Debarde hat den Dichter Gerhard Schumann, der als Kompanieführer im Osten verwundet wurde, als Chef-Dramaturg an die Württembergischen Staatstheater berufen.

Wilt Welter liest in Spanien. Der in dem ostbannoberischen Triangel bei Gishorn lebende Dichter Wilt Welter hat eine Einladung erhalten, in mehreren spanischen Städten vor den dort lebenden Deutschen aus seinen Werken zu lesen.

Kölner Silberbetrugsprozess

Köln, 2. Februar. Zu Beginn des zwölfsten Verhandlungstages im Kölner Silberbetrugsprozess mußte sich der Angeklagte Schuppner zu einem angeblichen Teniersbild „Landschaft mit Figuren“ äußern. Dieses von den Sachverständigen als falsch erklärte Bild wurde von dem Angeklagten in Paris erworben. Er wollte sich auf Herkunft und Preis nicht mehr besinnen können. Das Bild, das auch für Laien auf den ersten Blick als grobe Fälschung erkennbar ist, verkaufte er angeblich auf den Rat eines unbekannten Mannes an einen Millionär. Dieser zahlte dafür 800 RM., wobei Schuppner die Echtheit des Bildes ausdrücklich versicherte. Später ließ der Sammler das Bild in Frankfurt am Main prüfen und erfuhr hier den wahren Sachverhalt. Er forderte Schuppner auf, die Fälschung zurückzunehmen und ihm statt dessen ein wirkliches Originalgemälde zu überlassen, wozu es allerdings nicht mehr kam, da Schuppner hierzu nicht mehr in der Lage war.

Ein rheinischer Kunstbändler, der bereits einmal in diesem Prozess zu Wort gekommen war und auch am Montag vernommen wurde, verkaufte dem Angeklagten verschiedene Bilder und tauschte auch mit ihm. Aus seinen Aussagen mußte der peinliche Schluß gezogen werden, daß er sich damals nicht in allen Dingen korrekt verhalten hatte. Der Zeuge befanderte, er habe sich geweigert, dem Angeklagten eine Garantieerklärung für die Echtheit der verkauften Bilder zu geben. Schuppner habe einige Tage nach dem Kauf „etwas unterschrieben haben“ wollen, was er aufgefahst habe als ob sich Schuppner eine nachträgliche Garantieerklärung habe erwirken wollen. Von diesem Zeugen erwartete Schuppner ein Bild, das dieser für einen Rousseau hielt, für 100 RM. Schuppner verkaufte dieses Bild für 1200 RM., weil er die Echtheit desselbe entdeckt haben wollte.

Ein im Saale anwesender Sachverständiger sah die Signatur auf diesem Bild tatsächlich dafür an, daß sie von Rousseau stammen könne. Das Gericht beschloß, den Sachverständigen mit der nochmaligen unverzüglichen Prüfung des Bildes zu beauftragen.

Im Anschluß an die Vernehmung des Kölner Kriminalinspektors, der in Deutschland und Frankreich nach den von Schuppner in den Handel gefachten Bildern fahndete, riet der Vorsitzende dem Angeklagten Schuppner noch einmal eindringlich, doch ein Geständnis abzugeben. Schuppner erklärte, er könne das nicht, er sei auch heute noch von der Echtheit einer Reihe von Bildern überzeugt. Auf einen Einwurf eines Beiführers, wie es denn komme, daß er viele Bilder ohne den geringsten Anlaß als echt in den Handel gebracht habe, gestand der Angeklagte: „Ich gebe zu, daß ich bei verschiedenen Bildern nicht die nötige Vorsicht haben wollte lassen.“

Angeklagter Dr. Walter Israel Cohen gab zu, den für Juden vorgeschriebenen Namenszusatz Israel bei verschiedenen Expertisen fortgelassen und in verschiedenen Fällen sich zu Unrecht als Auktor bezeichnet zu haben.

Wir haben uns verlobt! Imel Rau, Dr. Fritz Peter Budyodi von Arpschalom. Wuppertal-Barmen (zur Scheuren 12) u. Wien, den 31. Januar 1942. †

Wir haben uns verlobt: Ruth van Bel, Udo Köhler, Pfarrer. Wuppertal-Barmen (Stahlstraße 18), Zerrenthin/Uckm., z. Zt. bei der Wehrmacht, im Januar 1942. †

Claus-Dieter. — Die glückliche Geburt eines gesunden Stammelhalters zeigen in dankbarer Freude an: Ilse Grüttelein geb. Kammann, Harald Grüttelein geb. W. Elberfeld (Str. d. S. 117, II.), 31. Januar 1942. †7785

Statt Karten. — Jürgen. — Die glückliche Geburt eines gesunden Stammelhalters zeigen hocherfreut an: Lilli Pohlhaus geb. Dörr, z. Zt. Landesfrauenklinik, Willi Pohlhaus, z. Zt. b. d. Wehrmacht, W. Elberfeld (Rondorfer Str. 73), 2. Februar 1942. *

Statt Karten. — Wolfgang. — Die Geburt eines Sonntagsjungen zeigen in dankbarer Freude an: Erich Klein und Frau Rini geb. Rysemus (z. Zt. Marienheim), Wuppertal-E., Barmer Str. 53. *

Statt Karten. — Roswita. — Von der glücklichen Geburt einer gesunden Tochter geben in dankbarer Freude Kenntnis: Dr. Gerti Lemhöfer geb. Faßhauer und Dr. Heinz Lemhöfer, Sieburg, den 31. Januar 1942, z. Zt. Wöchnerinnenheim (Privat). 836a

Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß mein lieber, unvergeßlicher Mann, der liebevolle Vater meines Kindes, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Neffe, Onkel und Vetter

San-Gefreiter Bruno Huthwelter

im Osten im Alter von fast 30 Jahren gefallen ist. Er hat in soldatischer Pflichterfüllung, getreu seinem Fahnenelde, sein Leben für uns und seine geliebte Heimat hingegeben.

In stiller Trauer: Hilde Huthwelter geb. Kolb; Karl Heinz Huthwelter; Karl Huthwelter geb. Fige; Karl Huthwelter jr. und Frau Elli geb. vom Sondern; Eugen Schmidt und Frau Liesel geb. Huthwelter; Fritz Huthwelter, z. Zt. im Felde, und Frau Friedel geb. Conrad; Fritz Liebschmidt, z. Zt. im Felde, und Frau Auguste geb. Huthwelter; Paul Mechtelmer, z. Zt. im Felde, und Frau Frieda geb. Huthwelter; Familie Heinrich Kolb.

Wuppertal-Barmen, 29. Jan. 1942. Bockmühle 53 541f

Nach kurzer, schwerer Krankheit, die er sich im Felde zugezogen hat, entschlief mein lieber, guter Sohn, Bruder, Schwager, unser lieber Onkel, Neffe und Vetter, mein innigst geliebter Bräutigam

Hans Drein

Uffs. im Lehrstab ein. Art.-Reg. kurz vor seinem 28. Geburtstage. — In tiefer Trauer:

Emil Drein sen.; Emil Drein jun.; Gertrud Drein geb. Bündgens; Elisabeth Hartmann als Braut.

Wuppertal-Barmen, Ziegelstr. 35, Ceile, den 30. Januar 1942.

Die Beisetzung findet Donnerstags, 5. Febr., nachm. 13 Uhr, von der Kapelle des Norrenberger Friedhofs aus statt. — Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten haben, bitten wir diese als solche zu betrachten. †

Statt besonderer Anzeige

Am 13.1.42 fiel im Osten in treuer Pflichterfüllung mein geliebter Mann, mein herzenguter Papst, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Neffe

Soldat Ewald Röder

im Alter von fast 42 Jahren. Sein Leben war Sorge, Mühe und Arbeit für seine Lieben. Wir werden ihn nie vergessen. Sein Wunsch, die Heimat, die er so sehr liebte, wiederzusehen, wurde ihm nicht erfüllt; seine Kameraden setzten ihn auf einem Ehrenfriedhof im Osten bei. — In stillem Schmerz:

Frau Hilde Röder geb. Muth; Isolda Röder, zugleich im Namen der Anverwandten.

Wuppertal-Barmen, im Febr. 1942. Wilkhausstr. 19

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen. †

Statt jeder besonderen Anzeige

Heute vormittag gegen 10½ Uhr ging mein über alles geliebter, guter Mann, unser lieber Bruder, Schwager, Vetter und Onkel

Paul Küpper

im Alter von 50 Jahren nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden für immer von uns.

In tiefer Trauer: Frau Paul Küpper Louise geb. Rung; Hermann Küpper und Frau; Friedrich Küpper.

W.-Barmen (Virchow-Straße 4), Essen, Lautenthal, Saarbrücken, den 1. Februar 1942.

Die Beerdigung findet Donnerstags, 5. Febr. 1942, nachm. 3½ Uhr, von der Kapelle des Unterbarmer Friedhofs aus statt. 547f

Wir erhielten am 31. Jan. die für uns so schmerzliche Nachricht, daß unser geliebter, einziger, unvergeßlicher Sohn, Onkel, Vetter und Enkel

Günter Kraus

in einer Inf.-Geschütz-Komp. im blühenden Alter von beinahe 22 Jahren, nach aufopferungsvoller, treuer soldatischer Pflichterfüllung in Polen und Frankreich, auf den Schlachtfeldern im Osten sein junges Leben lassen mußte. In fremder Erde im Osten wurde er von seinen Kameraden zur letzten Ruhe gebettet. Sein sehnlichster Wunsch, seine Lieben und die Heimat noch einmal wiederzusehen, ging nicht in Erfüllung.

In tiefer Trauer: Wilhelm Kraus; Ida Kraus geb. Kremer und Anverwandte.

W.-Barmen, den 31. Jan. 1942. Adolfstr. 8 †

Statt besonderer Anzeige

Heute 8½ Uhr entschlief plötzlich und unerwartet infolge eines Schlaganfalles mein treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegersvater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Robert Quax d. Ae.

kurz nach Vollendung seines 70. Geburtstages. In tiefer Trauer:

Frau Robert Quax Marta geb. Steinmeister; Robert Quax jr. und Frau Luise geb. Letzke; Paul Quax und Frau Else geb. Friedrich; Lise-Lotte Quax und 2 Enkelkinder.

Wuppertal-E. (Gesundheitsstr. 101), Köln, Gelsenkirchen, Hannover, Lemgo, Schwelm, Wanne-Eickel, den 2. Februar 1942.

Die Beerdigung findet statt Donnerstags, 5. Febr., vorm. 11½ Uhr, auf dem kath. Friedhof an der Hochstr. — Die feierlichen Exequien werden am gleichen Tage, morgens 7½ Uhr, in der St.-Laurentius-Kirche gehalten.

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen. Kranzspenden erbitten zum Friedhof.

Auch wir trauern um unseren lieben Betriebsführer.

Die Gefolgschaft der Firma Quax sen. 57806

Statt besonderer Anzeige

Heute entschlief plötzlich und ganz unerwartet infolge eines Schlaganfalles mein lieber Mann, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Großonkel und Vetter

Wilhelm Mittelstädt

im 58. Lebensjahre.

In stiller Trauer: Frau Wilhelm Mittelstädt Maria geb. Leopold.

Wuppertal-Eiberfeld, Friedrichstr. 26, Düsseldorf, Münchenberg 1. Bay., den 1. Februar 1942.

Von Beileidsbesuchen bitte ich Abstand zu nehmen. — Die Beerdigung findet am Donnerstags, 5. Febr., nachm. 1½ Uhr, von der Kapelle des luth. Friedhofs am Bredtchen aus statt. 6743

Statt besonderer Anzeige

Heute abend entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegersvater und Großvater, unser lieber Bruder, Schwager u. Onkel

Gustav Bauke

wenige Tage nach Vollendung seines 84. Lebensjahres.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Frau Antonie Bauke geb. Rieger.

Wuppertal-E. (Südstr. 62), Olpe 1. W., Erfurt, den 31. Jan. 1942.

Die Beerdigung findet Donnerstags, 5. Febr., nachm. 3.30 Uhr, von der Kapelle des luth. Friedhofs an der Hochstr. aus statt.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzuhehen. — Zugedachte Kranzspenden erbitten wir zum Friedhof. 57805

Heute 15 Uhr entschlief sanft und ruhig nach langer, schwerer Krankheit mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegersvater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Robert Klipp

kurz nach Vollendung seines 77. Lebensjahres. In stiller Trauer:

Josephine Klipp geb. Schlüter; Adolf Klipp und Frau Elisabeth geb. Funke; Elfriede Bartscherer geb. Klipp; Paul Bartscherer; Alfred Klipp und Frau Hilde geb. Grünwald; Robert Klipp, z. Zt. im Felde, und zwei Enkelkinder.

Wuppertal, den 1. Februar 1942. Neviandstr. 34

Die Beerdigung findet Donnerstags, 5. Febr., um 10.15 Uhr, von der Kapelle des Friedhofs am Bredtchen aus statt. — Zugedachte Kranzspenden erbitten wir zum Friedhof. 57805

Unsere treusorgende Mutter und Großmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Wwe. Hermann Schmitz

Emilie geb. Buchholz

ist heute im gesegneten Alter von 81 Jahren sanft entschlafen.

In tiefem Schmerz: Else Schmidt geb. Schmitz; Werner Schmitz und Frau Ada geb. Caracristi; Willy Schmitz und Frau Paula geb. Dost; Alfred Schmitz und Frau Grete geb. Düllberg.

Wuppertal-Barmen (Ev. Frauenheim, Zeughausstr. 28), Hagen, Lauterbach, Breslau, Düsseldorf, Wuppertal-Eiberfeld, 2. Febr. 1942.

Die Beerdigung findet Donnerstags, 5. Febr., vorm. 11 Uhr, von der Kapelle des Friedhofs an der Brändströmstr. aus statt, wohin etwaige Kranzspenden erbeten werden. †

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief Sonntag 7 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegersmutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ww. Wilhelm Kallenborn

Auguste geb. Hesse

Inh. des silb. Ehrenkreuzes der deutschen Mutter

im Alter von beinahe 87 Jahren.

Namens der Geschwister und Anverwandten: Paul Kallenborn, Wuppertal-B.-E., Gewerbeschulstr. Nr. 118, Remscheid, 1. Febr. 1942.

Die Beerdigung findet Donnerstags, 5. Febr. 1942, 15 Uhr, von der Kapelle des ref. Friedhofs an der Hugostr. aus statt. †

